Jahresbericht 2015

DROGENHILFE Freiburg

Liebe Leserin, lieber Leser,

… wir freuen uns, dass Sie in unseren Jahresrückblick für das Jahr 2015 schauen.

Unter vielen Stichworten von A – Z haben wir Erfahrungen, Ideen, Entwicklungen und Wissenswertes zusammengefasst. Ihre Anmerkungen, Kommentare und Diskussionsbeiträge sind sehr willkommen!

… das Jahr 2015 wird vielen Menschen in Erinnerung bleiben, als das Jahr der unzähligen Geflüchteten, die Zuflucht u.a. in Deutschland suchten.

Neben dieser –in der öffentlichen Diskussion – neuen Thematik, ist die „Arbeit mit MigrantInnen" schon immer ein integraler Bestandteil unserer Arbeit. Die Zahl der Beratungsanfragen von Flüchtlingen ist bis jetzt überschaubar – doch der Unterstützungsbedarf für die ehrenamtlich- und professionell Tätigen in diesem Feld ist umso größer.

… Drogenhilfe intern wird uns das Jahr 2015 als das Jahr in Erinnerung bleiben, in dem unsere langjährige Ärztin Uschi Huber verstorben ist. Obwohl wir jedes Jahr viele KlientInnen durch Tod verlieren, war dies doch eine besondere Herausforderung.

... in 2015 hat auch der Fachtag „Gemeinsinn in der Drogenszene" stattgefunden. Eine Kooperation von Evangelischer Hochschule und der Drogenhilfe. Hier wurde allen Beteiligten die Bedeutung des „Käfigs" im Colombi-Park verdeutlicht, wie auch die Möglichkeiten der Einflussnahme auf Entwicklungen in der Szene.

Was sind die gravierendsten Änderungen im Rückblick auf das Jahr 2015?

- Die Zahl der BesucherInnen im Kontaktladen ist um 23 % gestiegen
- Eine Steigerung um 20% bei der Vermittlung in stationäre Rehabilitation die überwiegend aus einer höheren Vermittlungsquote im >Kontaktladen< resultiert..
- Dafür ist die Nachfrage nach ambulanter Maßnahme nach §35 BtmG deutlich gesunken.
- Die Zahl der Heroin-Abhängigen ist zum ersten Mal seit Jahren wieder deutlich gestiegen.

Unter „Z" wie „Zahlen" finden Sie noch weitere Zahlen und Fakten.

Und – last but not least – ist die Drogenhilfe am Freiburger Projekt zur Etablierung einer kommunalen Alkoholpolitik beteiligt: PräRIE.
Ob nächtliche Innenstadteinsätze, Straßenbahn-Begleitung, Angebote für Jugendliche, die riskant Alkohol konsumieren – dies alles ist genauso Bestandteil der Arbeit wie die Vernetzung und bedarfsgerechte Weiterentwicklung unserer eigenen Angebote.

Mit einem großen **DANKE!** an alle, die durch vielfältige ideelle und finanzielle Unterstützung diese Arbeit ermöglichen – laden wir sie nun zum Schmökern ein.

Vielleicht sehen wir uns in 2015 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Drogenhilfe – der zu einem Blick „zurück in die Zukunft" einlädt.

Im Namen des Teams der Drogenhilfe
Jeanette Piram

Das A – Z der Drogenhilfe Freiburg

A

Akzeptierende Grundhaltung

„Jeder Mensch hat ein Recht auf den eigenen Weg."
Das ist die Grundlage und Grundhaltung unserer Arbeit – ohne Abstinenzanspruch, aber sehr daran interessiert, den individuell stimmigsten Weg für die Klientel zu suchen.
Das bedeutet auch, dass das selbstzerstörerische Handeln mancher KlientInnen (oder: der „protrahierte Suizid", den manche KlientInnen leben) von uns akzeptiert und schadensminimierend begleitet wird.

Angebote der Drogenhilfe Freiburg

Zuständig für alle FreiburgerInnen beantworten wir Fragen, geben Informationen und führen Beratung, Behandlung, Fortbildung, Gruppenangebote, Schuldenregulierung und Vermittlungen durch – einfach alles rund um das Thema Drogen.
Speziell für Kinder und Jugendliche sind wir auch für die Themen Nikotin, Alkohol und Verhaltenssüchte für FreiburgerInnen da. Die verschiedenen Angebote finden in der >DROBS< oder in kooperierenden Einrichtungen/Praxen statt.
Im >Kontaktladen< finden die Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Szene ist, ein vielfältiges Angebot vor – von Überlebenshilfe, Duschen, Waschen, Essen, zu harm-reduction-Maßnahmen wie Spritzentausch – bis hin zu Beratung und Behandlung.

Ambulante Maßnahme nach §35 BtmG
Ansprechpartner: Marc Funke

„Therapie statt Strafe" – so lautet dieses Angebot der Drogenhilfe im Volksmund. Klingt ansprechend, ist jedoch für viele der schwerere Weg aus der Abhängigkeit.
Die ambulante Rehabilitation bedeutet für die Klientel die Herausforderung, nicht nur sich selbst zu hinterfragen, das Leben auf die Prüfwaage zu legen – sondern auch einer geregelten Erwerbstätigkeit nachzugehen bzw. sich eine Tagesstruktur zu geben und sich zu Hause mit der Familie und mit dem sozialen Umfeld auseinanderzusetzen. Es bedeutet, eine Freizeitbeschäftigung aufzunehmen, cleane Freundschaften zu suchen und zu pflegen und alle Alltagsanforderungen zu bewältigen. Und das alles clean – ohne Suchtmittelkonsum.
Dieses Angebot machen wir allen KlientInnen, die die Voraussetzungen hierfür erfüllen.

Erfreulicherweise ist das Angebot auch für substituierte KlientInnen bei Gericht anerkannt. Die Chance auf ein (neues) Leben in der sozialen Gemeinschaft steigt hierdurch und gibt den Menschen eine Zukunft.
In 2015 hat nur eine Personen dieses Angebot neu wahrgenommen – und erfolgreich beendet.

Angehörigengruppe
Ansprechpartnerin: Ljerka Melich

Seit 2012 gibt es für Angehörige das Angebot, an einer monatlichen Gruppe teilzunehmen, die von einer systemischen Familientherapeutin nach dem Modell der „Mehrfamilien-Therapie" geleitet wird. Diese Gruppe wird sehr gut angenommen, sie hat 2015 11 Mal stattgefunden und wird von einer stetig zunehmenden Anzahl von Eltern/Angehörigen (4 - 10 Personen) besucht.
16 Angehörige haben z.T. auch als Paar das Angebot der Angehörigengruppe genutzt, davon 11 mit 6 und mehr Kontakten.

In die Gruppe kommen sehr verschiedene Angehörige: Eltern, Geschwister, Großeltern, PartnerInnen. Es hat sich ein kleiner Personenstamm herausgebildet von Angehörigen, die immer wieder kommen und von positiven Entwicklungen in der Familie berichten. Dies ist ebenso hilfreich, wie dass sich die Teilnehmer in Fragen nach dem „richtigen" Verhalten in Krisensituationen beistehen, welche allzu oft das gesamte Familienleben und die elterliche Partnerschaft stark berühren und herausfordern.
Häufiges Thema ist die Frage nach eigenen Grenzen und Abgrenzung. Wie viel kann ich aushandeln, was und wie viel soll ich aushalten, um Halt zu geben in einer unsicheren und bedrohlich erscheinenden Welt? Wie schütze ich mich und meine Familie davor, gemeinsam mit dem drogenkonsumierenden Angehörigen unterzugehen?

Obwohl jedes System individuell ist, überwiegt in der Gruppe das übereinstimmende, allen gemeinsame Erleben, welches mit Angst, Sorge und oft auch großer Hilflosigkeit einhergeht.
Hierbei wird die Angehörigengruppe als eine große Hilfe erlebt und als Hilfe zur Selbsthilfe.

Arbeitsprojekt
Ansprechpartner: Bernd Vögtle

Bedingung für die Teilnahme am Arbeitsprojekt im Kontaktladen ist die Bewilligung einer Maßnahme mit Mehraufwandsentschädigung nach § 16 Abs. 3 Satz 2 SGB II, die den aktuellen Bezug von Arbeitslosengeld II voraussetzt. In der Regel schlägt der Kontaktladen dem Jobcenter mögliche BewerberInnen vor, welches

die Maßnahme dann bewilligt. Die Maßnahmen dauern sechs Monate und können dann mit Begründung um weitere sechs Monate verlängert werden. Bedauerlicherweise sieht das SGB nicht mehr wie in früheren Jahren vor, längerfristige AGH-Maßnahmen zu genehmigen, welche eine aus unserer Sicht perspektivisch sinnvollere Arbeit mit den Teilnehmenden ermöglichen würden, da gerade durch eine längere Verweildauer eine intensivere und kontinuierlichere Arbeitserprobung gelingen kann.

Die Tätigkeiten im Arbeitsprojekt umfassen vornehmlich das Zusammenstellen der Safer-Use-Päckchen für die Spritzenautomaten. Darüber hinaus gehören auch die Mitorganisation von freizeitpädagogischen Angeboten im Kontaktladen, hauswirtschaftliche Tätigkeiten, das Säubern der Gehwege, einfache Besorgungen erledigen und ein Teil der Lagerhaltung zum Aufgabengebiet. Durch das Arbeitsprojekt und der hiermit einhergehenden sozialarbeiterischen und suchttherapeutischen Betreuung erhalten die Substituierten zunächst einen strukturierten Tagesablauf. Längerfristiges Ziel ist eine Vermittlung der Klientel auf den ersten Arbeitsmarkt sowie deren psychosoziale Stabilisierung.
Da die KlientInnen erfahrungsgemäß nach Beendigung der Maßnahme wieder die Tagesstruktur verlieren, da sie weiterhin arbeitslos sind, ist die im Verlauf der Maßnahme erreichte psychosoziale Stabilität wieder extrem gefährdet, es kommt oft zu psychosozialen Krisen, weshalb es dringend notwendig wäre, längerfristige Maßnahmen zu ermöglichen. In 2015 konnten 4 Personen am Arbeitsprojekt teilnehmen – der Bedarf an einem tagesstrukturierenden Arbeitsangebot ist groß – jedoch weit niederschwelliger als das, was wir derzeit anbieten können.

B

Beratung und Behandlung
Ansprechpartner: Marc Funke

Die Klientel besteht aus zwei Hauptzielgruppen:
1. Kinder, Jugendliche und Heranwachsende, die legale und illegalisierte Suchtmittel konsumieren
2. Erwachsene, die illegalisierte Drogen konsumieren, missbrauchen bzw. davon abhängig sind oder waren

Die Drogenhilfe Freiburg bietet dieser Klientel folgende Unterstützungsmöglichkeiten an:

- Erstkontakt ohne Wartezeit durch eine werktäglich offene Sprechstunde von zwei Stunden in der >DROBS< und vier Stunden im Kontaktladen
- Krisenintervention und Überlebenshilfen
- Unterstützung bei der Inanspruchnahme materieller und immaterieller Hilfen
- Beratung über Konsumrisiken und Ausstiegsmöglichkeiten
- „Risikocheck“ für unter 18-jährige AlkholkonsumentInnen

- Ausführliche Emotions- und Leistungsdiagnostik in Kooperation mit Kinderpsychiatern
- Themen- und zielbezogene ambulante Behandlung
- Ambulante Rehabilitation, Ambulante Nachsorge
- Ambulante Maßnahme nach §35/36 BtMG
- Ausstiegsprogramm ‚Realize it' für Cannabis-KonsumentInnen
- Vermittlung in stationäre Entzugs- und/oder Entwöhnungsbehandlung
- Vermittlung in ambulante oder stationäre weiterführende Behandlung

Unser Unterstützungsangebot orientiert sich an den Anliegen und Zielen der Betroffenen. Es reicht von akzeptierender Begleitung von KlientInnen ohne Abstinenzmotivation bis hin zur strukturierten ambulanten Suchttherapie mit abstinent lebenden Personen. Um den Bedürfnissen der KlientInnen umfassend gerecht zu werden, arbeiten wir mit anderen Fachdiensten eng zusammen bzw. vermitteln bei entsprechender Indikation weiter.
Im Jahr 2015 wurden über die Drogenhilfe 102 Personen in eine stationäre Entzugsbehandlung vermittelt. Dies sind gut ein Drittel mehr als 2014 mit 72 Personen. Gestiegen ist auch die Anzahl der Vermittlungen in eine stationäre Entwöhnungsbehandlung von 64 im Jahr 2014 auf 76 Personen im Jahr 2015.
Hier liegt die Drogenhilfe in keinster Weise im landesweiten Trend, der einen deutlichen Rückgang der Vermittlungen in stationäre Reha zu verkraften hat.
Eine Erklärung hierfür fällt schwer – da es außer der großen Nachfrage und Bereitschaft, keine äußeren Einflussfaktoren gab, die uns bekannt sind.
Eine Nachsorgebehandlung haben im Jahre 2015 fünf Personen begonnen. Sehr zurückgegangen ist die Nachfrage (r raus) für eine ambulante Maßnahme nach §§ 35, 36 BtMG – nur eine solche Maßnahme wurde 2015 begonnen und erfolgreich absolviert. Sieben Personen wurden in eine psychotherapeutische Behandlung vermittelt.
Die Zahl der Teilnehmenden am Kurzinterventionsprogramm „Realize it" ist im Gegenzug deutlich gesunken; von 50 Personen in 2014 auf 35 Personen in 2015.
Diese Entwicklung begrüßen wir sehr, da wir deutlich weniger Zuweisungen mit Zwangskontext von sehr junger Klientel hatten, die eigentlich besser im Einzel- bzw. Familiensetting betreut und behandelt werden können.

Cannabis
Ansprechpartner: Marc Funke

Die Anzahl der KlientInnen, die aufgrund ihres Cannabis-Konsums Beratung wünschen, ist auf einem hohen Niveau stabil. Das Spektrum der Hilfesuchenden reicht von jungen GelegenheitskonsumtInnen bis zu Personen, deren Konsum bereits zu deutlichen Problemen in unterschiedlichen Lebensbereichen geführt hat. Entsprechend reichen unsere Unterstützungsmaßnahmen von einer einmaligen Beratung über das Kurzzeittherapieprogramm ‚Realize it' bis hin zu längerfristigen Betreuungen zur intensiveren Bearbeitung einer Abhängigkeitsproblematik.

Auffällig ist in den Gesprächen, dass die KlientInnen häufig sehr gut informiert sind über die gesundheitlichen Risiken ihres Cannabis-Konsums, sich in ihren Peergroups austauschen und bei Bedarf gegenseitig unterstützen. Im Gegensatz dazu sind sich viele der gegenwärtigen rechtlichen Situation und der daraus drohenden Konsequenzen wie Strafanzeige oder Probleme mit dem Erhalt oder Erwerb des Führerscheins nur unzureichend bewusst. Oder sie stehen dazu im Widerspruch. Auf dem Hintergrund der aktuellen Legalisierungsdiskussion im In- und Ausland sowie des unterschiedlichen Umgangs durch Polizei und Justiz in den verschiedenen Bundesländern ist dies nur allzu verständlich, für die betroffen KlientInnen aber im Einzelfall sehr folgenreich. Die Klientel erlebt die Lockerung des Umgangs mit Cannabis in anderen Ländern und ist dann sehr überrascht, dass in Freiburg diese Liberalität gar nicht zu finden ist, sondern im Gegenteil ein eher verstärkter repressiver Blick auf die jungen KonsumentInnen vorherrscht.
Wie hilfreich ist diese Form von Frühintervention?
Die Wissenschaft und die Erfahrung der Vergangenheit hat uns gelehrt, dass rein repressive Maßnahmen langfristig nicht zum gewünschten Erfolg – also zu einer Haltungsänderung - führen. Eine Ver-Haltens-Änderung für einige Wochen ist i.d.R. zu erreichen, jedoch wird dann oft statt der „Haltungsänderung" eine Verhaltensänderung gewählt, die in Richtung „Ausweichen auf legale Mittel" wie Medikamente oder synthetische Drogen zielt, mit möglicherweise deutlich höherem Abhängigkeitspotential und erheblich größeren gesundheitlichen Risiken.
Jüngstes Beispiel ist der Bezug und Konsum von synthetischem Cannabis. Wäre da nicht ein Umdenken in Richtung Entkriminalisierung der KonsumentInnen effektiver und würde den durchaus wichtigen offenen Austausch auch zwischen Jugendlichen und Eltern und anderen mit der Erziehung und Bildung betrauten Erwachsenen wesentlich erleichtern? Hier erleben wir Jugendliche, die durch ihre „lifestyle"-Vorstellung in eine Bahn rutschen, die ihnen eine Kriminalisierung unterstellt, die sie selbst gar nicht bezwecken. Diese Diskrepanz aufzulösen ist eine der wichtigsten suchtpolitischen Aufgaben der nächsten Zeit. Über all dem darf man aber die Information über die Gefährlichkeit der Substanz – ebenso wie bei Tabak und Alkohol (!) - nicht vernachlässigen.

Das Für und Wider für Jugendliche zum Cannabiskonsum

Ansprechpartner: Marc Funke & Christoph Weber

Die Methode der Motivationswaage wird immer dann eingesetzt, wenn es um das „Abwägen" der verschiedenen Folgen einer Verhaltensänderung geht.
In vielen Einzel- und Gruppensitzungen sind unzählige Motivationswaagen entstanden, die wir hier übersichtlich sortiert zur Diskussion oder zum besseren Verständnis der jeweiligen Motivations-Lagen Jugendlicher vorstellen:

Das ist gut beim Kiffen

- man ist entspannt
- Probleme gehen weg
- beruhigend
- bringt Spaß
- guter Zeitvertreib
- lässt sich mit vielem verbinden
- fördert die Kreativität
- Gefühl von Wärme
- Ablenkung
- höheres Selbstbewusstsein
- Belohnung nach langem Tag
- intensiveres Erleben
- Hungergefühl befriedigen
- Zufriedenheit
- viel und gut schlafen
- keine Aggressivität
- lustig/lachen
- keine inneren Unsicherheiten
- man beschäftigt sich mehr mit dem Menschen an sich

Das ist schlecht beim Kiffen

- macht dumm
- Konzentrationsschwierigkeiten
- Hungergefühl
- macht faul
- keine richtige Kontrolle
- ist illegal
- ist teuer
- eingeschränkte Kommunikation
- sozialer Rückzug
- trockener Mund / Mundgeruch
- „Scheiß-egal-Haltung"
- Gedächtnis ist eingeschränkt
- man braucht für alles länger
- Sucht
- Strafe
- Positive UK's
- Probleme in der Schule
- evtl. Psychosen
- Depressionen werden evtl. schlimmer

Auch die Frage, ob ein Verhalten, was illegalisiert ist, beendet oder weitergeführt werden soll, zeigen uns die Jugendlichen ihre „zwei Seiten der Medaille":

Das ist schlecht am Aufhören

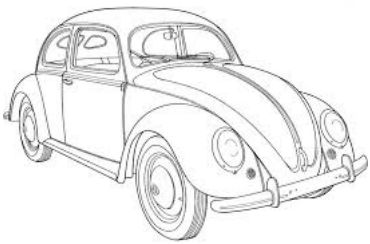
- Objektive Sicht auf die Welt/ Realismus
- man fühlt alles
- unangenehme Spannung
- Probleme kommen wieder
- Entzugserscheinungen
- man ist aufgedreht
- Schlafprobleme
- andere Freunde
- man trinkt mehr Alkohol
- Gefühl, etwas zu verpassen
- Gewichtszunahme
- „mach ich das, was alle von mir wollten"

Das ist gut beim Aufhören

- bessere Konzentration
- besserer gesell. Status
- man ist motivierter
- mehr Zeit für andere Dinge
- wirkt später wieder besser
- kein schlechtes Gewissen wegen Gericht
- kein Stress mit der Polizei
- mehr Geld zur Verfügung
- Partner ist zufrieden
- richtig mit sich arbeiten
- negative UK
- mehr innere Unabhängigkeit

Dieses ausführliche „abwägen" der verschiedenen Motivationslagen zum Konsum von Cannabis-Produkten zeigt, wie vielseitig diese Thematik ist: kein Lebensbereich ist ausgenommen, deswegen wird es hier keine „schnelle und einfache" Lösung geben, sondern der Weg jedes/jeder Einzelnen zur eigenen Entscheidung muss selbst

„errungen“ werden. Bei Jugendlichen ist die Gewichtung deutlich anders, als bei Erwachsenen – hierauf muss immer unser Augenmerk liegen. Wir begleiten in unserer Gruppe „Realize It“ und /oder in Einzelgesprächen , teilweise auch über einen längeren Zeitraum, KlientInnen so lange, bis der persönliche Lebensentwurf feststeht.



Cannabis und Führerschein

Marc Funke, Christoph Weber

In unserer Beratungsarbeit haben wir immer mehr mit Menschen zu tun, die durch ihren Cannabis-Konsum aufgefallen sind und dadurch Probleme mit ihrem Führerschein bekommen bzw. deswegen nur unter Auflagen zur Führerscheinprüfung zugelassen werden. Diese Jugendlichen oder jungen Erwachsenen sind lange im Ungewissen, ob sie nun den Führerschein verlieren bzw. nur machen oder wiedererlangen können, wenn sie zuvor ein fachärztliches- oder medizinisch psychologisches Gutachten haben vornehmen lassen. Viele unserer KlientInnen tun sich letztlich mit der Entscheidung schwer, ob sie den Führerschein überhaupt machen sollen.

Im Vordergrund unserer Beratung steht dann, die jungen Menschen zu motivieren, ihr Problem mit dem Führerschein anzugehen, und sie bei der Klärung der Frage, was zum Erhalt bzw. zum Erreichen der Fahrerlaubnis nötig ist, zu unterstützen.

Voraussetzung für den Führerscheinerwerb ist in diesen Fällen, dass die KlientInnen es sich vorstellen können, über einen zunächst nicht genau definierten Zeitraum, keine Cannabisprodukte zu konsumieren, da dies je nach Fragestellung oder Führerscheinbehörde nachgewiesen werden muss. Manche resignieren in dieser Situation, und für weitere ist die Vorstellung von dem zu erwartenden Aufwand von vorneherein so abschreckend, dass das Thema erst einmal auf die lange Bank geschoben wird. Hieraus resultiert, das diese jungen Erwachsenen gehandicapt in die Phase ihrer beruflichen Orientierung gehen, in welcher der Besitz oder Nichtbesitz eines Führerscheins oftmals eine wichtige Rolle spielt.

Oft werden Strafverfahren wegen Geringfügigkeit zwar eingestellt, eine Meldung an die Führerscheinstelle kommt hier jedoch einer unverhältnismäßig harten Bestrafung gleich, welche immense Kosten und Unsicherheiten mit sich bringt. Einer sinnvollen, derzeit politisch diskutierten Tendenz zur Entkriminalisierung, läuft dies leider zuwider.

„Click-it!" – Risikocheck für alkoholkonsumierende Jungs

Ansprechpartner: Marc Funke

Wer sich nach einem Alkoholrausch in der Kinderklinik wiederfindet, ist in der Risikocheck-Gruppe ‚Klick it!' genau richtig.
Das Gruppenangebot, welches seit Mitte 2015 nur noch bei Bedarf stattfindet, bietet die Möglichkeit, sich ein Wochenende lang mit der Thematik des Alkoholkonsums auseinander zu setzen. Was hat wieviel Promille, wieviel kann ich trinken, ab wann wird's riskant, warum trink ich überhaupt – und wie reagiere ich auf Grenzerfahrung? Diese Themen werden in der Gruppe von Gleichaltrigen besprochen und – bei Bedarf – später in einer Einzelbegleitung weiter vertieft oder behandelt. Oft sind es Eltern, Lehrer, Erzieher, die dieses Gruppenangebot für ihre „Kids" erfragen, nachdem es zu auffälligem und/ oder risikoreichem Trinkverhalten gekommen ist. Auch die Jugendhilfe im Strafvollzug schickt vermehrt Jugendliche mit Auflagen. Anmeldungen hierzu sind jederzeit unter der Telefonnummer 0171 / 565 71 91 möglich.

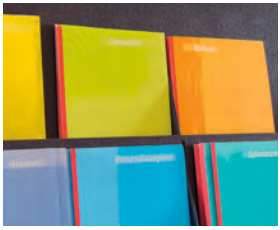
Familien mit drogenkonsumierenden Jugendlichen
Systemische Paar- und Familienberatung und –Therapie

Ansprechpartnerin: Ljerka Melich

Die typische Familie von drogenkonsumierenden Kindern gibt es nicht. Die Familien, die zu uns kommen, sind sehr unterschiedlich. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kreisen, sie sind Alleinerziehende mit einem oder mehreren Kindern, sie sind sogenannte Patch- Work-Familien, sie sind Akademiker, Handwerker, Arbeiter, Deutsche oder Migranten, sie sind wohlhabend oder arm.
Eines jedoch eint sie alle: die Sorge um ihre heranwachsenden Kinder, die Drogen konsumieren oder bereits drogenabhängig sind.
Selbstverständlich treffen nicht alle im folgenden beschriebenen Verhaltensmuster auf alle Eltern, Geschwister und weitere Angehörige zu, die sich Sorgen um einen Jugendlichen machen, jedoch kommen viele Verhaltensmuster so häufig vor, dass es sich lohnt, einmal besonders darauf zu schauen.
Zunächst einmal reagieren viele Eltern mit Enttäuschung. Ihre bis dato relativ braven Kinder mit guten Schulnoten und einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung (oft auch Leistungssport), hören auf in der Schule gut zu sein, verabschieden sich aus dem jeweiligen Sportverein, parken ihr bis dahin noch mindestens einmal wöchentlich bespieltes Musikinstrument

in der Zimmerecke und überhaupt alles, was nach Pflichtaufgabe nur riecht, wird mehr oder weniger vernachlässigt. Gleichzeitig verkünden sie, dass Cannabis eine Heilpflanze ist, zur Erweiterung des Bewusstseins führe und im Vergleich mit Alkohol wesentlich ungefährlicher sei. Und in nicht Allem kann man ihnen da widersprechen.
Diese Kinder sind in ihrer Pubertät angekommen. Sie kaschieren ihre sozialen Ängste mit Alkohol, vergessen ihre Probleme und die oft überzogenen Leistungsanforderungen in der Schule und auch evtl. seitens der Eltern, indem sie Kiffen. Dies wiederum verstärkt die pubertäre Symptomatik um ein Vielfaches.
Wobei wir beim zweiten (häufigen) Verhaltensmuster der Eltern wären:
Sie verwechseln die Pubertät mit Drogensucht bzw. pubertäre Symptome werden nur noch im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum gesehen und gewertet. Verbleibendes positives Verhalten der Kinder wird kaum oder gar nicht mehr wahrgenommen. Es hagelt Vorwürfe, Strafmaßnahmen werden angedroht und hin und wieder wird auch bestraft. Ressourcen der Kinder werden oft nicht mehr wahrgenommen. In diesem (familiären) Zustand ist auch kein Raum mehr für die Wahrnehmung all dessen, was die Kinder innerlich und äußerlich bewegt.
Die häufige Kritik, die zum Ausdruck gebrachte Enttäuschung, das Betonen der nicht gelungenen Anteile, der nicht erledigten Aufgaben, ja bisweilen das Entsetzen über die schlechter gewordenen schulischen Leistungen, all dies bringt die Kinder dazu, sich noch mehr zurückzuziehen, sich unter die warme Decke des Marihuana-Rausches zu flüchten, ihre Probleme und Nöte mit dem Alkohol in sich hinein zu schlucken. Die Kommunikation verebbt - wird immer einseitiger. Die Eltern reden, die Kinder verstummen mit den Handys in den Händen oder vor dem Computer, kommunizieren nur noch irgendwie miteinander in ihren sozialen Netzwerken, bewohnen ihre Computer- Parallelwelten.
Doch - niemand leidet mehr unter Schulversagen als der/die Betroffene selbst.
Kinder konsumieren Drogen zunächst aus Neugierde, aus dem Wunsch heraus, Grenzen zu überschreiten oder um das aktuelle Befinden zu verändern. Kinder, die dabei bleiben und abhängig werden leiden an sich und an der Welt, in der sie leben.
Sie konsumieren Drogen, weil sie keine anderen Möglichkeiten sehen, dieses Leiden zu bewältigen.
Hier setzt die Aufgabe von Eltern, Lehrenden und der gesamten Erwachsenenwelt an: die Aufmerksamkeit auf Möglichkeiten zu richten, diese so unüberschaubare, komplexe Welt wie die unsrige – als lebenswerten Raum zu entdecken.
In diesen Geschichten gibt es kein „Richtig“ oder „Falsch“, es geht darum, Muster in Familien mit drogenkonsumierenden Kindern zu sehen, um sie dann in gemeinsamen Sitzungen zu modifizieren und damit die Lebensqualität für alle Familienmitglieder wieder zu erhöhen. Über die gegenseitige Neugierde, wie z.B.: Warum ist „Star Wars“ spannend? Was ist super an “Facebook” und “Whats App”? In welcher Welt oder welchen Welten leben, bewegen sich die Jugendlichen heute? - eröffnet sich die Möglichkeit der Partizipation an der jeweiligen Welt.
Im therapeutischen Gespräch schaffen wir gemeinsam eine Atmosphäre, die statt

Sprachlosigkeit oder Monolog den Dialog und die Auseinandersetzung miteinander fördert, wodurch das Miteinander wieder möglich wird und somit auch die Partizipation am gegenseitigen Leben und Erleben. Konkret geht es dann oft einfach darum, gemeinsam Zeit zu verbringen. Zusammen ins Kino, auf ein Konzert oder zum Fußball gehen, zusammen kochen und gemeinsam essen – alles was gefällt ist denkbar.
Konkret kann es manchmal so einfach sein: Gemeinsam verbrachte Zeit, Kino, Konzert oder Fußball, kochen ab und zu und essen zusammen – alles was gefällt ist denkbar.
Durch das gemeinsame Tun kann man erfahren, was dem anderen schmeckt, was er mag oder nicht mag und was er nicht leiden kann, was der/ die andere gut kann, und ganz nebenbei, was den anderen bedrückt oder erfreut.
Im Jahr 2015 kamen 91 Angehörige zu einem Beratungsgespräch – zum Teil mit Partner und/oder Kinder, 40 weitere Angehörige haben eine telefonische Beratung in Anspruch genommen.
Insgesamt fanden 217 Beratungsgespräche statt, davon waren 50 einmalige Kontakte, 30 Kontakte fanden im Setting eines Paar- und Familiengespräches statt.



Flyer
Ansprechpartner: Christoph Weber

In Zeiten der zunehmenden Internetnutzung sind Flyer und Broschüren besonders für junge Menschen nicht mehr so von Interesse wie noch vor Jahren. Dies wird ganz deutlich bei Informationsveranstaltungen, in denen lang nicht mehr so viel nach Informationsmaterial gefragt wird, wie früher. Da es jedoch in unserem speziellen Arbeitsgebiet immer wieder Themen für Betroffene, Angehörige oder die sonstige Öffentlichkeit gibt, welche uns sehr am Herzen liegen, haben wir eine eigene Flyer Reihe aufgelegt, welche immer wieder durch Aktuelles ergänzt wird.

- Fentanyl
- Promethazin
- Liquid / GBL
- Zahnpflege

Hierzu zählen natürlich auch die Flyer, um unsere eigenen Angebote bekannt zu machen:
- MUT (Mütter-Unterstützungs-Training für substituierte Mütter)
- NADA Ohrakupunktur
- Realize it – Angebot für Cannabis-KonsumentInnen
- Angehörigengruppe
- Freizeitangebote
- Überschuldung

Unsere eigenen Broschüren werden teilweise verteilt, liegen bei uns aus oder können in kleinerer Stückzahl kostenfrei bei uns abgeholt werden.

Seriöse Informationen über Substanzen findet man gut im Internet bei www.drugscouts.de oder über Sucht bei www.drugcom.de.

Freizeitangebote
Ansprechpartner: Bernd Vögtle

Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist, insbesondere im Kontaktladen, die Aktivierung der Klientel zu einer nicht konsumorientierten, strukturgebenden Freizeitgestaltung. Aus dem Erlernen und Wiederbeleben alternativer Handlungsmöglichkeiten können viele positive Effekte resultieren, wie z.B. eine Steigerung der Lebensfreude, Reduktion des Konsums, Aufbau von Selbstwert, Abbau von Stress und Abstand zur Drogenszene.

Im Kontaktladen selbst fanden eine Vielzahl kleinerer Aktionen wie Billardturniere, Pokerrunden, Frauenfrühstück und Grillfeste statt. Darüber hinaus besuchten wir gemeinsam mit den Klienten ein Heimspiel des SC-Freiburg und organisierten einen Ausflug in den Europapark. Zusätzlich versuchen wir jedes Jahr, entweder ein Fußball-Turnier mit Mannschaften aus Suchthilfe, Strafgefangenenhilfe oder anderen sozialen Einrichtungen selbst zu veranstalten, oder wir besuchen Fußball-Turniere wie beispielsweise das jährliche Turnier des Konsumraums Basel.
Des Weiteren wird jedes Jahr eine viertägige Wochenendfreizeit am Bodensee angeboten, die für viele Klienten die einzige Möglichkeit darstellt, die Stadt Freiburg einmal zu verlassen.
Überdies ist die jährliche Weihnachtsfeier ein weiterer Höhepunkt, an der auch im vergangenen Jahr über 120 Klienten teilgenommen haben.

Kooperation Praxis und Forschung
Thema: Gemeinsinn in der FR Drogenszene – Praktische Nutzbarkeit in Intervention und Politik
Ansprechpartnerin: Tamara Darkashly

Seit dem Frühjahr 2014 betreute die Drogenhilfe Freiburg als Praxiseinrichtung ein Studienprojekt über zwei Semester mit acht Studierenden der EH Freiburg unter Leitung von Prof. Dr. Anke Stallwitz.

Es ging um den Begriff „Gemeinsinn", er stammt aus wissenschaftlicher Erforschungen verschiedener Drogenszenen weltweit. Es konnte aufgezeigt werden, dass der Gemeinsinn innerhalb einer Szene ausschlagegebend für deren Charakter und Art der Einbettung in die Gesellschaft ist (vgl. Stallwitz, 2012, http://www.oapen.org/search?identifier=418016.)
Unter Gemeinsinn werden prosoziale Verhaltensnormen und -weisen wie soziale Fürsorge einerseits und Verhaltensregeln und klare Sanktionen bei Regelübertritten andererseits verstanden. Allgemein kann davon ausgegangen werden, dass ein starker Gemeinsinn destruktiven sozialen und gesundheitlichen Aspekten von Drogenszenen wie Verelendung, Kriminalität, Gewalt und hochriskanten und stark abhängigen Konsummustern vorbeugen bzw. diese reduzieren kann. Szeneinterner Gemeinsinn kann in Drogeninterventionen, -politik und -prävention effizient zur Verbesserung der Situation sowohl von Drogenkonsumenten als auch der von der Szene betroffenen Nachbarschaft genutzt werden.

Für die Szene im Colombipark kamen die Studierenden zum Ergebnisse, dass der Gemeinsinn
- weniger ausgeprägt ist als in früheren Jahren,
- geringe Sanktionen bei Regelverstößen erfolgen und
- die Substanzqualität, je nach Gruppenzugehörigkeit, innerhalb der Szene variiert.

Die Frage, welche Folgen diese Ergebnisse für die sozialpädagogischen Ansätze der Arbeit des >Kontaktladens< haben, wurden nach der Präsentation der Entwicklung aus Sicht der Polizei (Hr. Geilinger) und der Drogenhilfe (Fr. Piram) in Kleingruppen diskutiert.
Die Workshop-Gruppen waren so zusammengesetzt, dass aus allen relevanten Bereichen Mitglieder vertreten waren.

Hier nur einen kurzen Auszug aus den Ergebnissen, die sich wie eine „To-do-Liste" für die kommenden Jahre lesen – ausführliche Protokolle des Fachtages auf der homepage der Drogenhilfe:

Gruppe 1: Maßnahmen für bzw. Forderung an Politik und Wissenschaft
- Einrichten von Konsumräumen
- Akzeptanz des „Käfigs" trotz Veränderung des Stadtbilds (Rotteckring)
- Stärkung einer szeneeigenen Vertretung (Sprungbrett e.V.)

Gruppe 2: Maßnahmen für Bildung und Gesundheitswesen

- Drugchecking einführen
  (dafür muss der gesetzl. Rahmen entsprechend angepasst werden)
- mehr Angebote im Bereich Betreutes Wohnen
- stärkere Überwachung des Umlaufs von Medikamenten

Gruppe 3: Maßnahmen für Polizei und Justiz

- Treffpunkt („Wohnzimmer") für die Szene ist wichtig,
  Käfig sollte erhalten bleiben
- engere Kooperation
  von Stadt - Justiz - Polizei - Suchthilfe - Ärzte/Rettungsdienst - Szenevertretung
- Bedürfnisse der verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Szene sollten stärker miteinbezogen werden; Sprachrohr, Dialog und Gesprächskultur muss geschaffen werden

Gruppe 4: Maßnahmen für Prävention und Intervention

- mehr Infos z.B. durch öffentliche Vorträge, in Kooperation
  mit geschulten Ex-Konsumenten,
- frühere Erreichbarkeit/Sensibilisierung der Eltern,
  z.B. im Bildungsplan festhalten (ab Klasse 7)
- Selbstregulation der Szene stärken durch Wissens-Weitergabe
- Ächtung bestimmter Substanzen

Es wurde vereinbart, die Ergebnisse in den verschiedensten beruflichen Kontexten weiterzutragen, eine schöne Zusammenfassung ist das Zitat eines Konsumenten:
„Wir sind in der Gesellschaft immer noch eine Randgruppe und eine Privatsache, aber das ist keine private Sache!"

Informationsangebot

Ansprechpartner: Christoph Weber

Jedes Jahr erreichen uns viele Anfragen von Interessierten, die einen Einblick in das Arbeitsfeld der Drogenhilfe Freiburg bekommen möchten.
Dies sind z.B. StudentInnen der Freiburger Fachhochschulen, der PH Freiburg, SchülerInnen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren, oder auch SchülerInnen, die im Rahmen der Projektprüfung ein Suchtthema bearbeiten.

Zum einen geben wir einen Überblick über die vielfältigen Arbeitsgebiete der Drogenhilfe, informieren auch über unsere Kooperationen mit anderen Einrichtungen und über die weiterführenden Hilfen im stationären und komplementären Bereich der Suchthilfe.

Nach einer allgemeinen, eher theoretischen Einführung – immer abgestimmt auf die Gruppe – zeigen wir dann anhand von anonymisierten Fallbeispielen unseren sehr vielschichtigen Arbeitsalltag im Kontaktladen und der >DROBS<.

Das Informationsangebot umfasst natürlich auch den Bereich der Infothek: zu den verschiedensten Themen rund um Sucht und Abhängigkeit halten wir Informationsbroschüren bereit und informieren über Suchtstoffe jeglicher Art.
So wurden im vergangenen Jahr rund 286 Personen in 15 Veranstaltungen erreicht.

Jugend und Sucht
Ansprechpartnerin: Jeanette Piram

„Lass mich – das schadet mir nicht!" – So oder ähnlich antworten oft Jugendliche, wenn sie von den Eltern auf ihren Suchtmittelkonsum angesprochen werden.

In der Tat – der/die Jugendliche hat erst einmal das Gefühl, dass das Suchtmittel Probleme löst. Kurzfristig und im Sinne von ‚Bewältigung neuer Entwicklungsaufgaben' mag das verständlich sein. Doch verstehen heißt nicht akzeptieren.
Bei Kindern und Jugendlichen ist es unumgänglich, den Konsum von Suchtmitteln zu begrenzen – wenn er nicht zu verhindern ist. Dies ist i.d.R. auch der Hauptauftrag an die Beratung. Hierzu ist eine differenzierte Ursachenanalyse ggf. unter Einbeziehung von Psychodiagnostik – notwendig um auf dieser Basis Alternativwege aufzeigen zu können.

Im Jahr 2015 ist die Zahl der sehr jungen Hilfesuchenden wieder zurückgegangen – der Aufwärtstrend ist gestoppt. 42 unter 18 jährige wurden beraten und behandelt, weitere 50 Personen waren zwischen 18 und 21 Jahre alt und sind überwiegend wg. Problemen in ihrer Bildungskarriere in die Beratung geschickt worden.
Insbesondere durch die Kooperation mit der kinderpsychiatrischen/-therapeutischen Praxis Dres. Krieg/Adam, erreichen wir besonders riskant bzw. gelegentlich suchtmittelkonsumierende Kinder und Jugendliche, die über ihre Leistung oder ihr Verhalten auffällig werden. In dieser Praxis sind wir zwei Mal pro Woche in Form einer aufsuchenden Sprechstunde präsent und führen Diagnostik, Beratung und Behandlung bei unter 18 jährige suchtgefährdeten bzw. abhängigen Kindern und Jugendlichen durch.

>Kontaktladen<
Niedrigschwelliger Bereich
Ansprechpartnerin: Christel Kasper

Das niederschwellige Angebot des Kontaktladens richtet sich in erster Linie an drogengebrauchende Menschen, deren momentaner Lebensmittelpunkt die Szene darstellt, sowie an Substituierte ohne feste Tagesstruktur.
Darüber hinaus ist der Kontaktladen für die Klientel, die in der >DROBS< beraten wird, eine ideale Ergänzung. Der Kontaktladen bietet die Möglichkeit des Rückzugs von der Szene, Freizeitgestaltung und die Möglichkeit, Gleichgesinnte zu treffen und sich auszutauschen.

Das Angebot während der Öffnungszeiten bietet: kleine Snacks und Getränke, Spritzentausch/-abgabe, die Möglichkeit des Wäschewaschens und des Duschens, Billard und Tischkicker, PC-Arbeitsplatz und die Möglichkeit, mit MitarbeiterInnen ein Gespräch über Alltagsprobleme, -anliegen zu führen, bis hin dazu, sich Unterstützung im Umgang mit Ämtern zu holen.

Besonders im Kontaktladen ist die rechtliche und finanzielle Situation der Klientel oft sehr chaotisch, weswegen die Sicherung der Grundversorgung und die Unterstützung im Umgang mit Behörden und Justiz eine Überlebenssicherung darstellen.
Der Kontaktladen bietet deshalb Hilfen in Bezug auf finanzielle Ressourcen (z.B. Leistungen gem. SGB II oder SGB XII) und/oder der Wohnungssicherung bzw. zur Beschaffung von Wohnraum an. Bei Bedarf begleiten die MitarbeiterInnen des Kontaktladens die Klientel in andere Institutionen, um die sinnvolle Weitervermittlung auch erfolgreich werden zu lassen.

Die Zahl der BesucherInnen ist 2015 um 3.000 Besuchskontakte auf 16.157 angestiegen.

Auffallend ist, dass in 2015 überwiegend männliche Besucher kamen – so dass nun der Anteil der Männer bei 83 % der Gesamtzahl liegt. (Männer: 13.354 / Frauen 2.803)
Ebenso konstant geblieben sind die Personen, die sich in einem kontinuierlichen Beratungsprozess befanden – in 2015 waren dies 126 KlientInnen (98 Klienten männlich / 28 Klientinnen weiblich.
Dafür stieg die Zahl der einmaligen Beratungen um 20 % auf 126 (102 Männer, 24 Frauen).
Als Reaktion auf diese Zunahme wurden die Öffnungszeiten um eine Stunde täglich verlängert: nun ist in der Zeit von 11-16 Uhr der >Kontaktladen< mit allen Angeboten geöffnet.

Migration
Ansprechpartner: Bernd Vögtle

Im Alltag der Drogenhilfe mussten wir bisher eher selten unsere Fremdsprachenkenntnisse nutzen, da die meisten MigrantInnen bereits ausreichend deutsch sprachen, so dass eine Beratung , Betreuung und Behandlung in deutscher Sprache möglich war. In Zukunft werden wir sicher vermehrt mit Flüchtlingen arbeiten, die noch keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, so dass vermehrt eigene Fremdsprachenkenntnisse gefragt sein werden und auch das Einschalten von Übersetzern ein Thema werden wird. Unabhängig davon haben auch unsere „alteingesessenen" MigrantInnen, ebenso wie die aktuell ankommenden Flüchtlinge, eine Lebensgeschichte, die durch eine andere Kultur geprägt ist und in der häufig Armut, Traumatisierung und Flucht ein Thema sind.

Die Ursprungsländer unserer KlientInnen 2015 sind vielfältig: Von A wie Albanien bis U wie Usbekistan haben wir KlientInnen aus insgesamt 45 Staaten, der größte Teil war männlich.

158 (32%) Betreute haben einen Migrationshintergrund, davon sind 73 Personen aus Ländern der Europäischen Union. Dies sind rund 12% der von uns insgesamt Betreuten mit mindestens 2 Kontakten

.

Die stärkste Personengruppe stellen die Italiener mit 26, gefolgt von den türkischen Migranten mit 18 Personen und 7 Personen jeweils aus Marokko und Rumänien, jeweils 6 Betreute stammen aus dem Iran, Albanien, Portugal und Kroatien. Die weiteren 37 Länder sind jeweils mit einer Person vertreten.

MUT!
Mütter-Unterstützungs-Training für substituierte Mütter
Ansprechpartnerin: Tanja Thiele

Dieses psychoedukative Angebot ist Bestandteil der psychosozialen Betreuung von substituierten Müttern, die Kinder im Vorschul- und Grundschulalter haben.
Hintergrund des Programms ist die Tatsache, dass opiatabhängige Eltern ihre Erziehungsaufgaben zwar lösen möchten, dies aber oftmals nicht können, da sie häufig eigene traumatische Kindheitserfahrungen haben und eigene Erziehungsvorbilder fehlen. Hinzu kommen oft fragile Paarbeziehungen und eine eklatante Erziehungsunsicherheit bei den (häufig alleinerziehenden) Müttern.

Im Kursverlauf lernen die Teilnehmerinnen, ihr Erziehungsverhalten vor dem Hintergrund der eigenen Persönlichkeit, Gesundheit und Lebensgeschichte besser zu verstehen. Die Mütter setzen sich mit direkten und indirekten Einflüssen der Suchterkrankung auf ihr Kind auseinander.
Zum Abschluss erhalten die Teilnehmerinnen ein Zertifikat über die Teilnahme.
Generell erfolgt die Betreuung von (substituierten) Schwangeren und Eltern in der Drogenhilfe über Hausbesuche und bei Bedarf in Kooperation mit dem Jugendamt, dem Kinderarzt/der Kinderärztin und sonstigen beteiligten Stellen.

NADA Ohrakupunktur
Ansprechpartner: Marc Funke

Die Drogenhilfe bietet schon seit vielen Jahren niederschwellig die Ohrakupunktur nach dem NADA-Protokoll an. Die Erfahrung mit dieser Methode der traditionellen chinesischen Medizin hat gezeigt, dass sie den Suchtdruck (Craving) ein Stück reduziert und entspannend wirkt.
Über die Akupunkturbehandlung nach dem NADA-Protokoll haben sich viele KlientInnen über das ganze Jahr hinweg regelmäßig Hilfe im Umgang mit ihrem Suchtmittelgebrauch geholt. Hierbei haben wir bisher bei gängigen Suchtmitteln, mit denen wir es in unserer praktischen Arbeit zu tun haben, gute Erfahrungen gemacht.

Unsere Erfahrung zeigt, dass bei regelmäßiger Akupunktur (1 bis 2-mal die Woche) eine kontinuierliche Reduktion des Suchtmittelgebrauchs möglich ist. oDarüber hinaus kann bei Substituierten eine Stabilität in der Substitutionsbehandlung unter anderem in der form erreicht werden, dass sie den intravenösen Gebrauch der ‚Take-home-Dosis' des Substitutionsmittels beenden können.

Im Rahmen der >DROBS< wurde die Akupunktur auch vermehrt zur Unterstützung des Cannabisentzugs oder zur Nikotinentwöhnung eingesetzt – hier hat sich die Anzahl der durchgeführten Behandlungen fast verdoppelt.

Insgesamt wurden vergangenes Jahr 164 Akupunkturbehandlungen durchgeführt: 109 Mal im Kontaktladen und 54 Behandlungen in der Beratungsstelle.

Prävention – projektbezogen und Beratung zur Etablierung von Präventionsprojekten in Einrichtungen

Ansprechpartnerin: Jeanette Piram

Wo lernen Jugendliche einen „guten" Umgang mit Suchtmitteln?

Lebensbereiche von Jugendlichen strukturell so umzugestalten, dass Wohlfühlen und Selbstsicherheit wichtige Bestandteile werden, das ist die suchtpräventiv effektivste Methode der Prävention. Die Drogenhilfe berät gerne für die Planung von längerfristig angelegten Projekten, insbesondere in Form von Schulprojekten, die in eine Schulhauskultur münden, mit allen den damit verbundenen strukturell notwendigen Veränderungen.
Der Personalressourcen-Anteil hierfür ist leider sehr gering, trotzdem konnten drei Schulen beraten werden, die die strukturellen Voraussetzungen zur Etablierung von Suchtprävention schaffen.

PraktikantInnen und Ehrenamtliche

Ansprechpartnerin: Jeanette Piram

Was wäre unsere Arbeit in der Drogenhilfe ohne den frischen Wind von PraktikantInnen und Ehrenamtlichen? Wir wären vielleicht weniger flexibel in unseren Strukturen, langsamer in Entscheidungen, wir wären nicht immer angehalten, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu lesen, wir bekämen weniger neue gute Ideen …. So viele Dinge, die uns bereichern.
Dafür geben wir: Einblick, Zugang zum Kennenlernen, Dabeisein und sich selbst als „Junior-Kollege/-in" auszuprobieren, erste Schritte der beruflichen Identität zu gehen.
DANKE – an alle PraktikantInnen, die bei uns mitmachen – und einen besonderen Dank an alle, die uns über ihre Zeit hinaus auch ehrenamtlich in der Arbeit unterstützen. Manches wäre ohne sie nicht leistbar!

Psychosoziale Begleitung (PSB) bei Substitution

Ansprechpartnerin: Tanja Thiele

Bei Opiatabhängigkeit hat sich Substitution, neben abstinenzorientierter Rehabilitation, im Laufe der Jahre zum wichtigsten Behandlungsbaustein entwickelt.
Die psychosoziale Begleitung bietet lebenspraktische, sozialintegrative und motivierende Hilfestellungen für substituierte Menschen.
Die psychosoziale Begleitung hat zum Ziel, psychische und soziale Einschränkungen abzubauen und die psychischen und sozialen Ursachen und Folgen der Abhängigkeit zu erkennen und zu überwinden.

Die Drogenhilfe Freiburg bietet sowohl in der >DROBS< und im >Kontaktladen<, als auch in der Schwerpunktpraxis Dr. Gellert und in der Praxis Enderlein/Starke psychosoziale Begleitung an.
Im Jahre 2015 wurden durch die MitarbeiterInnen der Drogenhilfe insgesamt 241 Menschen psychosozial betreut.
Bei 123 Personen fanden längerfristige Betreuungen in der Beratungsstelle und den aufsuchenden Arztpraxen statt, im Kontaktladen waren es 108 längerfristige Betreuungen.
Die Zahl der Einmalkontakte hat in diesem Jahr zugenommen, hier kam es insgesamt zu 410 Kontakten.
Die Patienten wurden in 13 verschiedenen substituierenden Arztpraxen behandelt. Der Austausch zwischen Drogenhilfe und substituierendem Arzt/Ärztin ist sehr unterschiedlich, dieses reicht von regelmäßigen persönlichen Treffen bis hin zu fast gar keinem Kontakt. Die MitarbeiterInnen der Drogenhilfe Freiburg würden sich bei sehr instabilen Klienten und substituierten Eltern eine engere Vernetzung wünschen, doch leider gibt es immer noch Ärzte, für die diese Kooperation keinen Stellenwert hat.

2015 lebten 22 Kinder im Alter zwischen 0 und 18 Jahren bei ihren substituierten Eltern im Haushalt.

Psychosoziale Substitutionsbegleitung im Kontaktladen

Die Vermittlung in den qualifizierten Drogenentzug bzw. -teilentzug, oder – teilentzug sowie in eine stationäre Entwöhnungsbehandlung sind feste Bestandteile des Beratungsalltags – oft sind sie überlebenssichernd. Die speziellen Lebensumstände der Klientel, deren Lebensmittelpunkt häufig „die Szene“ darstellt, macht einen besonderen Focus in der Beratung notwendig: die Frage nach dem Lebenssinn, nach dem „Warum“ des regelkonformen Verhaltens stellt sich wesentlich häufiger als im Beratungskontext der Beratungsstelle. Hier die richtige Balance zu finden zwischen „Substitution als Überlebenshilfe“ und „Substitution als Sackgasse ohne weitere Entwicklung“ ist immer wieder eine Herausforderung.
Gerade für dieses Klientel bietet unsere Gesellschaft immer weniger Nischen, welche für ein menschenwürdiges Leben dringend notwendig sind. Hier liegt für die Sozial-und Beschäftigungspolitik weiterhin eine große Herausforderung.

Qualitätssicherung

Ansprechpartnerin: Christel Kasper

Qualität ist etwas, was täglich neu erarbeitet werden muss. In diesem Sinne sind viele unserer Prozesse im stetigen Wandel, was sich u.a. in der Weiterentwicklung der Konzeption und des QM-Handbuches niederschlägt. Die Voraussetzungen, welche eine Zertifizierung nach DIN ISO und nach der AWO-Norm ermöglichen würde, sind gegeben und werden jährlich im internen Audit überprüft. Die aktuelle Gesamt-Konzeption der Drogenhilfe Freiburg kann

von allen Interessierten entweder auf unserer homepage (www.drogenhilfe-freiburg.de) heruntergeladen, oder als Druckbroschüre über uns bezogen werden.

Realize-it
Gruppe für CannabiskonsumentInnen
Ansprechpartner: Christoph Weber

Die Zahl der KlientInnen mit Hauptdiagnose Cannabis ist in den letzten Jahren stetig gestiegen.
Um hier ein adäquates Angebot vorzuhalten, bieten wir den KlientInnen seit 2010 die Möglichkeit am Beratungsprogramm ‚Realize it' teilzunehmen.
Das Programm hat eine klare und übersichtliche Struktur. Innerhalb von 10 Wochen nimmt der Klient/die Klientin an 5 Einzelgesprächen und einem Gruppentermin teil. Zur Unterstützung erhält der/die Teilnehmer/in auch ein Begleitbuch mit Tipps und der Anregung, ein Konsumtagebuch zu führen.
Die Gruppe bietet die Möglichkeit des Austausches mit anderen Betroffenen, wodurch die eigene Motivation gefestigt werden kann.

Im Jahr 2015 ist die Zahl der KlientInnen, die an „Realize It" teilgenommen haben, im Vergleich zu den Vorjahren mit 35 (diese Zahl steht im Cannabis-Artikel !!!!) Personen etwas zurückgegangen. Insgesamt wurden im Rahmen des Programms 137 Einzelgespräche geführt. Am Gruppenangebot von „Realize It" haben 18 Personen teilgenommen. Der Gruppenbesuch ist KonsumentInnen auch dann möglich, wenn sie nicht am „Realize It"-Programm teilnehmen, oder dies bereits abgeschlossen haben.

Ritalin und Co. – Methylphenidat
Ansprechpartner: Marc Funke

In der Freiburger Drogenszene hat Ritalin einen festen Platz erobert - manche nennen es „Koks für Arme". Dies liegt u. a. an der hohen Verfügbarkeit und dem stabilen Preis zwischen 3,- und 6,- € pro Tablette, je nach Wirkstoffgehalt.

Methylphenidat, der Wirkstoff von Ritalin, ist ein Piperidin-Derivat und gehört zur Gruppe der substituierten Phenylethylamine. Es ist ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das in der chemischen Struktur mit Amphetamin verwandt ist und auch ein ähnliches Wirkungsspektrum besitzt. Die Wirkung wird vor allem von jener Gruppe, die Ritalin nicht bestimmungsgemäß - also ohne die Diagnose AD(H)S - konsumieren, als „kokain-ähnlich" beschrieben und von vielen unseren BesucherInnen als adäquater, billiger Kokainersatz genutzt. Bei hochdosierter Anwendung, insbesondere wenn es nasal oder intravenös konsumiert wird, kann es stark

euphorisierend und antriebssteigernd wirken. Bei intravenösem Konsum besteht die Gefahr einer Embolie durch die Zusatzstoffe in den Tabletten (Talkumembolie).
Die zum Teil verheerenden Auswirkungen auf die Gesundheit sind im Alltag des Kontaktladens zu beobachten. Von vielen wird auch ein gesteigerter Alkoholkonsum während der Wirkungsdauer beschrieben, da die Wirkung des Alkohols für diese Zeit überlagert wird. Dies potenziert die grundsätzlichen Gefahren des Mischkonsums.

Allerdings gibt es in der Zwischenzeit auch KlientInnen, die Methylphenidat z.B. als Zusatzmedikation zu ihrem Substitutionsmittel verschrieben bekommen – hier liegt in der Regel eine diagnostizierte AD(H)S vor.

Schuldner- und Insolvenzberatung

Ansprechpartner: Thomas David

Wie bereits in den Vorjahren war die Nachfrage nach qualifizierter Schuldner- und Insolvenzberatung auch im vergangenen Jahr in der Drogenhilfe Freiburg sehr hoch. Die Zahl der beratenen Klientel ist im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen.
Insgesamt wurden in den beiden Einrichtungen der Drogenhilfe 249 Hilfesuchende (ein Plus von etwa 4,5%) mit dem Angebot der Schuldner- und Insolvenzberatung erreicht. Der prozentuale Anteil an den im Vorjahr beratenen Frauen ist etwa gleich geblieben (ca. 25%).
Der größte Teil der Ratsuchenden steht nach wie vor im Bezug von Arbeitslosengeld II mit 59%, was ein leichter Anstieg zum Vorjahr bedeutet. Etwas reduziert hat sich dagegen die Zahl derjenigen, die Rente oder Grundsicherung beziehen (20% in 2015, gegenüber 24% in 2014).

	Frauen	Männer	Lohn	ALG I	ALG II	Grundsicherung	Rente
DROBS	32	92	31	3	62	2	26
Kontaktladen	30	95	11	6	86	18	4
Gesamt	**62**	**187**	**42**	**9**	**148**	**20**	**30**

Die zweite Insolvenzrechtsreform ist am 1. Juli 2014 in Kraft getreten. Die wesentlichen Änderungen haben wir im letzten Jahresbericht bereits dargestellt.
In der Alltagspraxis sind kaum Auswirkungen der Reformen feststellbar, bis auf ein leicht geändertes Antragsformular und höhere Kosten für das Insolvenzverfahren ist vieles beim Alten geblieben. Letztlich kann aber noch keine abschließende Beurteilung vorge-

nommen werden, da nach dem 1. Juli 2014 eröffnete Verfahren noch nicht abgeschlossen sind.

Folgende Änderungen sind wesentlich:
Während nach geltendem Recht bislang die Zeit von der Eröffnung eines Insolvenzverfahrens bis zur Erteilung der Restschuldbefreiung (RSB) einheitlich 6 Jahre betrug, kann diese nach neuem Recht auf Antrags der Schuldnerin oder des Schuldners verkürzt werden. So kann die RSB bereits nach 5 Jahren erteilt werden, wenn die Schuldnerin oder der Schuldner innerhalb dieses Zeitraums Zahlungen in die Insolvenzmasse geleistet hat, die zumindest die gesamten Verfahrenskosten (in der Regel zwischen € 2.000 und 3.000,-) decken. Dieses erscheint für einen Teil unserer Klientel erreichbar. Ein Vorteil der Kostendeckung ist neben der vorzeitigen Erteilung der Restschuldbefreiung auch, dass die gestundeten Verfahrenskosten nicht, wie im Regelfall, noch vier Jahre nach RSB-Erteilung bestehen bleiben und die Rückzahlungsfähigkeit, analog zur Prozesskostenhilfe, überprüft wird.

Nach 3 Jahren könnte zukünftig die RSB erteilt werden, wenn die Schuldnerin oder der Schuldner innerhalb dieses Zeitraums Zahlungen in die Insolvenzmasse geleistet hat, die 35 % der angemeldeten Forderungen und die gesamten Verfahrenskosten decken. Diese Regelung dürfte für nahezu keinen der Ratsuchenden in unserer Beratungsstelle erfüllbar sein.

Streetwork
Ansprechpartner: Benedikt Vogt

Straßensozialarbeit ist ein wichtiges Angebot des Kontaktladens. Hier sollen Menschen erreicht werden, die nicht mehr im Hilfesystem ankommen oder dort noch nie angekommen sind. Die MitarbeiterInnen gehen direkt auf die Drogenkonsumierenden zu, die sich auch 2015 im Colombipark, im Bahnhofsareal sowie aktuell wieder an der Johanneskirche aufhalten.
In diesem Rahmen wurde wie in den vorangegangenen Jahren auch 2015 überwiegend ein regelmäßiges, wöchentliches Tandem-Streetwork mit den MitarbeiterInnen des KontaktNetzes der Stadt Freiburg erfolgreich durchgeführt.
Themen, die die Szene beschäftigen, können so auch durch die Streetworker aufgenommen und wenn nötig in den politischen/fachlichen Raum weitergetragen werden. Ebenso erfährt das Team der Drogenhilfe Freiburg durch den direkten Kontakt „auf der Szene" frühzeitig von aktuellen Veränderungen, etwa neu auf dem Schwarzmarkt ankommende Subtanzen und Konsumformen. Nur so kann eine bedarfsgerechte, an der Klientel orientierte Weiterentwicklung der Drogenhilfe-Arbeit stattfinden.

Team der Drogenhilfe-Freiburg
(von oben links)

Christel Kasper, Dipl. Psychologin, Schuldnerberaterin

Christoph Weber, Dipl. Soz.Arb., Syst. Paar-/Familien-Therapie

Anja Riedel, Bürokauffrau

Bernd Vögtle, BA Soziale Arbeit

Jeanette Piram, Dipl. Psych. Leitung, Suchttherapie, Syst. Paar-Familien-Therapie

Benedikt Vogt, Dipl. Pädagoge

Dr. Jacqueline Stickeler, Ärztin, FÄ Anästhesie, Schmerztherapie, Akupunktur

Tanja Thiele, Dipl. Soz.Arb., Syst. Paar-/Familien-Therapie

Tamara Darkashly, BA Soz. Arb., Suchttherapie i.A.

Marc Funke, Dipl. Soz.Arb., Syst. Paar-Fam.-Th.

Ljerka Melich, Dipl. Soz.Arb., Syst. Paar-Fam.-Th.

Thomas David, Dipl. Soz.Arb., Schuldnerberater

Die Vernetzung mit anderen niederschwelligen Einrichtungen und die Qualitätssicherung für dieses Aufgabengebiet geschieht u.a. durch regelmäßige Treffen der Kontaktläden Baden-Württembergs, an denen die MitarbeiterInnen der Drogenhilfe Freiburg federführend mitarbeiten.

Überlebenshilfe und Schadensminimierung
Ansprechpartner: Benedikt Vogt

Das Hauptaugenmerk des Angebots im Kontaktladen liegt auf Überlebenshilfe und Schadensminimierung („harm-reduction"). Szenealltag und Drogenkonsum werden thematisiert und im Bedarfsfall auch problematisiert.

Innerhalb dieser Überlebenshilfen werden den BesucherInnen Angebote zur tertiären Prävention, zur medizinischen Minimalversorgung (Anlegen von Verbänden, Vermittlung zu Ärzten oder in kurative Kliniken) und zur Gesundheitsberatung unterbreitet.

Abgabe von Safer-Use-Material:
Auch im 15. Jahr des >Kontaktladens< ist das Angebot des Spritzentauschs und Spritzenabgabe ein Kernstück der niederschwelligen Drogenarbeit.

Spritzentausch oder Spritzenabgabe fand bzw. findet zum einen im >Kontaktladen< statt und zum anderen werden Safer-Use Päckchen aus zwei im Innenstadtbereich aufgestellten Spritzenautomaten verkauft.

Das Angebot des Spritzen- und Kanülentauschs bzw. Verkaufs, sowie des Verkaufs von Safer-Use-Päckchen ist auch im vergangenen Jahr wieder gut angenommen worden.

Insgesamt wurden 63.853 Kanülen (-4.602 im Vergleich zum Vorjahr), 43.994 Spritzen (-8) sowie 1.429 Alulöffel (-187) getauscht bzw. abgegeben. Verkauft wurden 5.106 Spritzen (+2.163), 9.042 Kanülen (+4.001)und 812 Pfännchen (+133). Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 8.675 Päckchen (-1.619) Präventionsmaterial aus den beiden Automaten verkauft.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Tauschangebot im Jahr 2015 etwas weniger als im Vorjahr wahrgenommen wurde, dafür wurden erheblich mehr Safer-Use-Artikel gekauft, so dass in der Gesamtsumme eine erneute Steigerung zu verzeichnen ist.

Das Jahr 2015 der Drogenhilfe-Freiburg in Zahlen

2015	Drogen-hilfe gesamt	>DROBS< inkl. aufsuchende PSB in Praxen			>Kontaktladen<		
		ges.	w	m	ges.	w	m
Gesamtzahl Betreuungen	1216	921	237	684	295	62	234
davon Angehörige	91	91	66	25	0	0	0
davon Betroffene	1125	830	171	659	295	61	234
Personen							
Einmalkontakte (Personen)	466	312	86	226	154	53	101
KlientInnen mit 2 u. mehr Kontakten	581	460	130	330	121	27	94
Kontakte							
Gesprächskontakte	4097	3110	896	2214	987	267	720
BesucherInnen (offene Angebote)	16.157	0	0	0	16.157	2803	13.354
ALG II EmpfängerInnen (2 und mehr Kontakte)	311	210	42	168	101	21	80
Hauptdiagnose der Betroffenen (2 und mehr Kontakte)							
Alkohol	31	30	7	23	1	0	1
Medikamente	12	10	5	5	2	1	1
Methadon / Polamidon / Subutex	246	151	50	101	95	23	72
Heroin	49	30	2	28	19	0	19
Cannabis	161	158	24	134	3	2	1
Kokain	11	10	1	9	1	0	1
Amphetamin / MDMA etc.	19	16	2	14	3	1	2
GBL / GHB / Liquid Ecstasy	3	3	0	3	0	0	0
Essstörungen	3	3	3	0	0	0	0
Tabak	7	7	3	4	0	0	0
pathologische Glücksspielsucht	2	2	0	2	0	0	0
Problematischer Medienkonsum	2	2	0	2	0	0	0

2015	Drogen-hilfe gesamt	>DROBS< inkl. aufsuchende PSB in Praxen			>Kontaktladen<		
		ges.	w	m	ges.	w	m
Alter der Betroffenen (mit 2 und mehr Kontakten)							
bis 14	7	7	3	4	0	0	0
15 - 17	25	25	11	14	0	0	0
18 - 20	53	50	11	39	3	2	1
21 - 26	79	70	16	54	9	4	5
27 - 29	29	24	4	20	5	0	5
30 - 39	174	144	32	112	30	10	20
40 - 49	156	95	32	63	61	9	52
50 - 59	78	60	22	38	18	3	15
60 - 69	6	6	1	5	0	0	0
70 - 79	0	0	0	0	0	0	0
79 und älter	0	0	0	0	0	0	0
Art der Behandlung (Klientel mit 2 und mehr Kontakten, Mehrfachnennungen)							
Beratung u. allg. psychos. Betreuung	546	482	125	357	64	18	46
Vermittlung in Sucht-Rehabilitation	76	43	3	40	33	6	27
sonstige Vermittlung *	5	5	2	3	0	0	0
Vermittlung in Entzugsbehandlung	102	49	7	42	53	14	39
Durchführung ambulante Reha	0	0	0	0	0	0	0
Durchführung ambul. Maßn. BtmG	1	1	0	1	0	0	0
psychos. Begleitung bei Substitution	506	302	80	222	204	43	161
SchuldnerInnen- und Insolvenzberatung	110	67	17	50	43	11	32
Indikationsgruppen (realize-it, Freizeit)	18	18	13	5	0	0	0

* z.B.: In ambul. Psychotherapie, Jugendhilfe, CMA, betrifft nicht die Vermittlung in SHG

CO2 NEUTRAL
140945122

Die **DROGENHILFE Freiburg** ist in Trägerschaft
der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Freiburg e. V.
Vorsitzender: Hansjörg Seeh
Geschäftsführer: Jack Huttmann
Sulzburger Str. 4
79114 Freiburg

Leitung
Jeanette Piram
Im Grün 5
79098 Freiburg
info@drogenhilfe-freiburg.de

Die Einrichtungen der Drogenhilfe:

>DROBS<
Faulerstr. 8
79098 Freiburg

>KONTAKTLADEN<
Rosastr. 13
79098 Freiburg

Förderverein
Drogenhilfe Freiburg e. V.
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE26 6805 0101 0002 0046 64
BIC: FRSPDE66XXX

DROGENHILFE Freiburg

Jahresbericht 2015